Regionale Künstler lassen die Arte Povera aufleben

«Arte Povera», arme Kunst, heisst eine norditalienische Kunstströmung bis in die 70er-Jahre. 40 Jahre später lebt die Arte Povera in der Galerie Milchhütte wieder auf. Und auch wenn die Materialien einfach sind: Was 18 regionale Künstler aus ihnen erschaffen haben, ist alles andere als arm.

Philippa Schmidt

Gedeckte Farben und meist einfache, alltägliche oder natürliche Materialien machen die Skulpturen, Installationen, Fotografien und Bilder an der aktuellen Ausstellung in der Milchhütte aus. Wer tiefer in die Welt der Arte Povera eintaucht, staunt über die mannigfaltigen Interpretationen, die in den zwei Räumen der Zumiker Galerie Platz gefunden haben.

«Es war eine Riesenfreude die Beiträge zu bekommen», begrüsste Galerieleiterin Beatrice Herzog die zahlreich anwesenden Besucherinnen und Besucher. Sie lobte die Werke für ihre Vielfalt und hochstehende Qualität. Unter den Künstlern finden sich auch einige Küsnachter wie etwa Susi Bleuler, Felix Thyes und Silvia Mende. Mag der Raum in der Galerie Milchhütte auch begrenzt sein, die Fantasie der Künstler ist es eindeutig nicht.

Gegenbewegung zur Pop-Art

«Als Gegenbewegung zur Pop-Art hat die Arte Povera nicht die Konsumwelt verherrlicht, sondern Gegensteuer gegeben. Statt industriell gefertigter Konsumgüter, wie dies beispielsweise Andy Warhol mit der legendären ‹Campbell Soup› gemacht hat, haben die Arte-Povera-Künstler einfache – oder eben ‹arme› – Materialien eingesetzt», erläuterte Kunsthistorikerin Yvonne Türler bei der Vernissage am letzten Samstag die Grundlagen der Arte Povera. Bei strahlendem Sonnenschein tummelten sich zahlreiche kunstinteressierte Gäste in und vor der Galerie. Unter ihnen befand sich auch Gemeindepräsident Jürg Eberhard, der verriet, dass er und seine Gattin über den Kauf eines Objekts nachdächten, aber noch einmal darüber schlafen müssten.

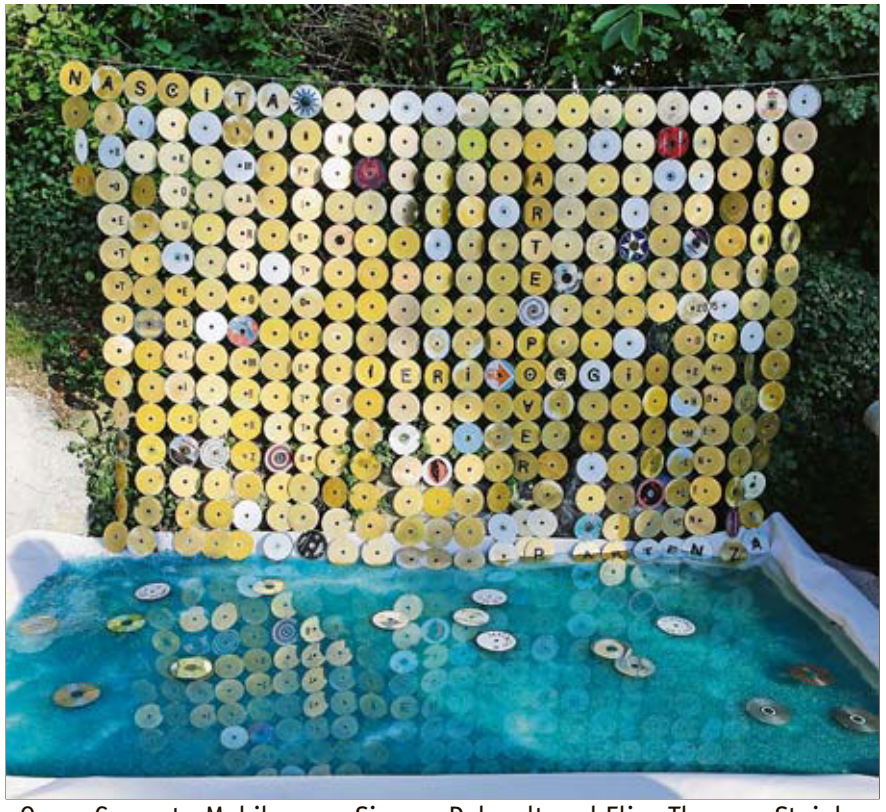
Von der Häkeltasse bis Lampedusa

Yvonne Türler liess es sich in ihrer Einführung nicht nehmen, auf alle Künstler und ihr Schaffen kurz einzugehen. Dabei zog sie auch Analogien zu bekannten Kunstwerken: So sieht sie etwa in Sabina Burris aus Schnur gehäkelter Tasse eine Anspielung auf Meret Oppenheims legendäre Pelztasse oder zog eine Linie von Vitoria Pintos «Hit or Shit» zu «Merda d'Artista» von Piero Manzoni. Dieser hatte seine Exkremente in Dosen eingeschweisst. Er sei buchstäblich mit Shit zum Hit geworden, so Türler.

«Susan Butti Stamm nennt sich auf ihrer Homepage die ‹Knochensammlerin›, was beim Anblick der hier ausgestellten Arbeit unschwer nachvollziehbar ist», charakterisierte Türler ein Werk, das aussieht wie ein staksiger Vogel. Auf Nachfrage verrät Künstlerin Butti Stamm jedoch, dass der Kopf des «Wesens» gar nicht aus Knochen bestehe: «Es ist ein Stück Schwemmholz.»

Bereits vor der Tür der Milchhütte begrüsst die Gemeinschaftsarbeit von Simone Dehmelt und Eliza Thoenen Steinle die Besucher. Die grosszügige Installation beinhaltet 280 CDs, auf denen Buchstaben auf Arte-Povera-Künstler verweisen. Während sich die CD hier als Material des 21. Jahrhunderts präsentiert, zeigt sich mit dem Werk «Lampedusa» von Beatrice Jud, dass sich auch unter dem Motto «Arte Povera» ein Bezug zu aktuellen Themen finden lässt. Ein Paar abgetragene Turnschuhe symbolisiert das Leid der Flüchtlingskrise – oder will es uns sagen, dass wir alle noch einen weiten Weg zu gehen haben? Wer die Ausstellung in der Milchhütte besuchen möchte, hat noch bis zum 29. August Gelegenheit dazu.

Ausstellung «ARTePOVERA» bis zum 29. August. Öffnungszeiten täglich von 17 bis 19 Uhr. Finissage: Sa, 29. August, 17 bis 20 Uhr. Galerie Milchhütte, Dorfstrasse 31, Zumikon.



«Opera Concerto Mobile» von Simone Dehmelt und Eliza Thoenen Steinle.

«Balance» von Tibor Franaszek, mit einem Werk von I. Christen-Dürig.

«Omaggio a Meret Oppenheim» von Sabina Burri.

Vernissage bei strahlendem Sonnenschein. *Fotos: phs.*

Silvia Mende mit ihren Würfeln: Die Rindenstruktur eines Baumstamms wird auch haptisch nachempfunden.